ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM
FERDINANDEA NR. 61 · NOVEMBER 2022 – JÄNNER 2023

Hendrik Goltzius, Mars und Venus (1588) (Ausschnitt), zu sehen im Ferdinandeum bis 29.01.2023

EDITORIAL VON FRANZ PEGGER

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser,
herausfordernde Zeiten kommen auf uns zu. Wie Sie den Tagesmedien entnehmen konnten, hat Direktor Peter Assmann mit einem an das Land Tirol und unseren Verein gerichteten Schreiben um vorzeitige Beendigung seines Dienstverhältnisses mit Wirkung zum 31.12.2022 ersucht. Die Gesellschafter sind diesem Ansinnen nachgekommen; der Verein nimmt dies zum Anlass dem scheidenden Geschäftsführer für seine bisherige Tätigkeit in unserem Museum herzlich zu danken. Die Gründe für diesen Schritt sind möglicherweise vielfältig; aus der Sicht von Verein und Land Tirol ist jedenfalls festzuhalten, dass wir als Gesellschafter hinsichtlich der strategischen Ausrichtung der Tiroler Landesmuseen stets dieselben Auffassungen vertreten und den Geschäftsführer in operativer Sicht nicht beeinflusst haben. Wir als Gesellschafter sind bestrebt, einen für die Öffentlichkeit ansprechenden Museumsbetrieb mit entsprechender Nachhaltigkeit zu gewährleisten. Die in den Medien mehrfach angesprochenen Konflikte im Personalbereich waren aus Sicht der Gesellschafter immer eine operative Frage, die diese bewusst nicht an sich gezogen haben. Der Verein dankt in diesem Zusammenhang nunmehr insbesondere dem bisherigen Leiter des Volkskunstmuseums, Karl Berger, für seine Bereitschaft, die interimistische Leitung der Tiroler Landesmuseen als deren Geschäftsführer zu übernehmen. Mit Karl Berger hat sich erfreulicherweise ein Nachfolger gefunden, der die Landesmuseen als Gesamtes langjährig engagiert begleitet hat und dementsprechend in das Betriebsgeschehen voll integriert ist. Dies ist eine Garantie für eine Fortführung des Museumsbetriebs ohne Unterbrechungen. Hinsichtlich des Neu- und Umbaus hat die letzte Mitgliederversammlung Ende September 2022 im Einklang mit früheren Beschlüssen abschließend die Einräumung eines Baurechtes am Museumsgebäude zugunsten der gemeinsamen Betriebsgesellschaft für eine Dauer von 50 Jahren mit einer Verlängerungsoption über weitere 40 Jahre nahezu mit Einstimmigkeit genehmigt. Mit der Landesregierung wurden aufgrund dieser Umstände weitere Verhandlungen zu den finanziellen Bedingungen auch in anderen Belangen geführt. Es konnten hierzu weitgehende Übereinstimmungen erzielt werden, welche eine gesunde finanzielle Grundlage für das Fortbestehen des Vereins gewährleisten werden. Bedingt durch die Neuwahlen und den sich dadurch ergebenden Wechsel in der Landesregierung und auch in der Zusammensetzung des Landtages wird es nun die vorrangige Aufgabe sein, die erforderlichen Beschlüsse im neugewählten Landtag herbeizuführen; der Vorstand des Vereines wird mit Energie und Konsequenz darauf hinwirken, dass das Bekenntnis der bisherigen Landesregierung zum Neu- und Umbau möglichst rasch auch in einem diesbezüglichen Beschluss des neuen Landtages mündet.

Franz Pegger

GESPRÄCH MIT ARNICA-VERENA LANGENMAIER VON BARBARA PSENNER

Ohne Schenkung kein Museum. Bei kleinen Ankaufsbudgets und immer höheren Preisen auf dem Kunstmarkt sind Schenkungen für die Sammlung eines Museums von großer Bedeutung.

Frau Dr. Langenmaier, Sie lassen in einer sehr großzügigen Schenkung dem Verein TLMF eine Reihe von Werken namhafter österreichischer Künstler wie Herbert Brandl, Helmut Bruch, Siegfried Anzinger oder Arnulf Rainer zukommen. Warum kommt das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in den Genuss ihrer Schenkung?
Ich bin in St. Anton geboren, hatte dort mein Elternhaus, habe in Innsbruck studiert, unterstütze die Universität und der Kontakt mit dem Ferdinandeum hat sich bei einer Ausstellung von Helmut Bruch ergeben, einem von mir sehr geschätzten Künstler. Da ergab sich auch die Begegnung mit dem damaligen Direktor Meighörner. Ihn habe ich wegen des publizistischen Nachlasses meines Vaters Luis Langenmaier, langjähriger Tourismusdirektor in St. Anton am Arlberg, Gründer der Skischule Corvara, Publizist und Autor zahlreicher Bücher über Alpinismus, gefragt. Dir. Meighörner kam dann mit dem Motorrad und wir haben den Schriftennachlass gesichtet. Er ist dann in die Bibliothek des Ferdinandeums aufgenommen worden. Das war der erste Schritt der Familie Langenmaier ins Ferdinandeum. Irgendwann bin ich vor den Arbeiten „meiner" österreichischen Künstler gestanden und habe gedacht: Du hast keine Kinder, was passiert damit? Nun – ich bekomme regelmäßig die ferdinandea und da war ein Foto vom Vorstand des Vereins und hinter Frau Psenner hing ein großes Bild von Herbert Brandl; das war der auslösende Moment. Da habe ich wieder den Kontakt zum Museum aufgenommen.

Sie stehen in einer Reihe mit allen großzügigen Donatoren, die mit ihren Schenkungen den Grundstock unserer Sammlungen bilden. Möchten Sie damit auch anderen ein Beispiel geben?
Vor allem! Uns allen ist die gefährliche Situation bekannt, dass Galerien, Auktionshäuser höhere Preise für Kunstwerke verlangen, als ein Museum sie je bezahlen kann. Also ist es auch unsere Pflicht, den Museen zu helfen, ihnen Werke zu ermöglichen, die die Sammlungen sinnvoll ergänzen und befruchten.

Sie haben sich beruflich als Journalistin und Autorin sehr viel mit Kunst befasst. Sie sammeln Kunst. Was bedeutet Ihnen Kunst?
Ich habe ein paar Publikationen gemacht, auf die ich unglaublich stolz bin, aber meine berufliche Laufbahn hat sich vom Journalismus zu Public Affairs entwickelt. Ich durfte internationale Unternehmen beraten und habe Messen, Museen und Galerien weltweit besucht. Das war der entscheidende Schritt in die Welt der Kunst. Was Kunst für mich bedeutet? Für mich ist sie ein Lebensmittel. Der Umgang mit Kunst ist nicht immer einfach. Kunst muss fordern. Im Dialog mit gültiger Kunst gibt es leichte und schwierige Tage, die aber immer lohnen. Ich sammle übrigens nicht, ich kaufe nur das, was für mich unbedingt sein muss.

Arnica-Verena Langenmaier (re.) und Barbara Psenner

Welche Kunstrichtung, welche Künstler:innen, sprechen Sie besonders an?
Zu den österreichischen Künstlern bin ich auf zwei Wegen gelangt, einmal über die Galerie Friedrich in München, die um 1980 Siegfried Anzinger zeigte. Das war die Zeit der wilden Kunst, Anzinger war anders und ich habe mich mit ihm beschäftigt, begleitet von meiner Freundin, Six Friedrich, die gesagt hat: Merk Dir den! Das war ein Schub. Der zweite war die Art Cologne 1983. Peter Pakesch, der später als Direktor der Neuen Galerie in Graz die große Brandl-Retrospektive 2002 ausgerichtet hat, zeigte abseits der Messe junge österreichische Künstler. Da bin ich zum ersten Mal auf Herbert Brandl gestoßen. Interessant ist es, den Weg von Künstlern zu verfolgen; man wird mit ihnen älter. Und es gibt amüsante Episoden: Über Six Friedrich habe ich Arbeiten von Arnulf Rainer für ein Unternehmen angekauft und ihn kennengelernt. Wenn man dann von dem schon weltberühmten Künstler eine Arbeit bekommt mit dem Widmungs-Text: „Als Ansporn für den Einsatz für Arnulf Rainer", das ist amüsant und liebenswürdig.

Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Zuwendung. Die Kunstwerke werden unsere Sammlung zeitgenössischer Kunst bereichern und in Ausstellungen werden Besucher:innen sie zu sehen bekommen, eine größere Öffentlichkeit kann sich daran erfreuen.
Das ist ganz in meinem Sinn. Ich finde, wenn man Kunst kaufen und besitzen darf, dann will man auch, dass andere daran teilhaben. Wenn das gelingt, finde ich, ist das wunderschön.

Sie sind mit Ihrer Schenkung eine Förderin des Museums. Haben Sie einen Wunsch für unser Ferdinandeum?
Ich wünsche dem Museum viele hochwertige Schenkungen und Menschen, die es von außen mit Interesse und Zuwendung und von innen mit viel Liebe und Sachverstand begleiten.

INTERVIEW MIT INTERIMS-DIREKTOR KARL C. BERGER VON MARKUS DEBERTOL

Karl C. Berger hat nach dem überraschenden Rücktritt von Peter Assmann mit 1. November interimistisch die Geschäftsführung der Tiroler Landesmuseen übernommen. Im Interview umreißt er seine Pläne.

Als Chef des Tiroler Volkskunstmuseums sind Sie vielen unserer Leser natürlich bereits bestens bekannt. Könnten Sie trotzdem in ein paar Worten Ihren Werdegang umreißen?
Ich bin Jahrgang 1976 und in Matrei in Osttirol aufgewachsen, und zwar als achtes von neun Kindern. Meine Kindheit war schön und aufregend. Nach der Matura habe ich Volkskunde und Politikwissenschaften studiert und 2000 abgeschlossen. Danach war ich Vertragsassistent am Institut für Europäische Ethnologie der Uni Innsbruck. Meine Interessen gingen dann aber doch mehr zur Museumsarbeit und 2008 bin ich ins Volkskunstmuseum gekommen. Dort durfte ich unter der Leitung von Herlinde Menardi daran mitarbeiten, das Museum von Grund auf neu aufzustellen. Überhaupt habe ich von Menardi unglaublich viel gelernt, vor allem was die Arbeit direkt an den Objekten betrifft. 2015 habe ich dann selbst die Leitung übernommen.
Meine Vision für das Museum war immer die, dass es ein Ort für Menschen sein muss, und zwar für möglichst viele unterschiedliche Menschen, kein abgehobener Kulturtempel.

Was sind die Pläne für die kommenden Monate?
Es stehen große Vorhaben an. Vor allem natürlich der Umbau des Ferdinandeums, außerdem die Neuaufstellung des Museums im Zeughaus und nicht zuletzt die 200-Jahr-Feier des Museums und des Vereins. Nicht alle Aufgaben werden im „Interregnum" gelöst werden können, aber wir müssen in enger Zusammenarbeit aller Beteiligten Weichen stellen.
Ich habe zwei große Ziele. Erstens: Die Museen müssen vorbereitet sein für die Person, die die Geschäftsführung in der Zukunft übernehmen wird. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass ich mich dafür nicht bewerben werde. Sobald eine geeignete Person gefunden ist, wechsle ich wieder ins Volkskunstmuseum. Zweitens: Die Tiroler Landesmuseen müssen ein Ort werden, wo die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gern arbeiten. Dafür ist ein transparenter Führungsstil nötig. Ganz wichtig ist es, Vertrauen zwischen Mitarbeiter:innen aller Abteilungen sowohl untereinander als auch im Verhältnis zur Museumsführung aufzubauen.

Können Sie als Interimsdirektor überhaupt viel bewegen?
Es gab schon einmal eine Phase mit Gerhard Tarmann, die interessanterweise bei vielen Mitarbeiter:innen in positiver Erinnerung geblieben ist, weil es da einige gute Weichenstellungen gegeben hat. Tatsächlich habe ich in meiner Zeit als Geschäftsführer die gleichen Kompetenzen wie ein regulärer Museumsdirektor. Klar ist, dass diese Position für mich neu ist, aber ich habe eine klare Vision, wohin die Reise gehen soll. Wir müssen uns überlegen, wie Nachhaltigkeitsziele erreicht werden können, wichtige Themen sind Inklusion und Barrierefreiheit. Strategien müssen erarbeitet, die Digitalisierung muss vorangetrieben werden. Man muss außerdem davon wegkommen, Netzwerke nach außen nur auf persönlicher Basis zu bedienen, wir brauchen institutionalisierte Netzwerke zu anderen Museen, zu Akteuren und Institutionen aus Kultur und Wissenschaft.
Kurz gesagt: Wir werden die Tiroler Landesmuseen in den kommenden Monaten nicht nur verwalten, wir werden sie in dieser Zeit gestalten.

Interims-Direktor Karl C. Berger

Es gibt besorgte Stimmen, auch von Vereinsmitgliedern: Hat der überraschende Wechsel in der Geschäftsführung negative Auswirkungen auf den Museenbetrieb?
Natürlich, die Situation ist schwierig. Der Geschäftsführer ist für vieles zuständig aber ich werde zum Glück von vielen tollen, kompetenten Menschen unterstützt. Mit den Bereichsleiter:innen werde ich mich regelmäßig zusammensetzen und eng mit ihnen zusammenarbeiten. Aktuell sehe ich es als notwendig, die Mitarbeiter:innen zu entlasten. Das Programm für 2023 wird daher in gewissem Ausmaß reduziert werden müssen, aber es wird auf jeden Fall Projekte zur 200-Jahr-Feier geben.

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Landesmuseen-Betriebs-GmbH und dem Verein Tiroler Landesmuseum?
Es gibt aus meiner Sicht keinerlei Widerspruch in den Interessen, wir ziehen am gleichen Strang und verfolgen die gleichen Ziele. Verein und Betriebsgesellschaft sind nicht voneinander zu trennen. Sie greifen wie Puzzleteile ineinander und ergeben zusammen ein Ganzes. Ich freue mich auf eine enge Zusammenarbeit. Vor allem bei den Jubiläumsfeierlichkeiten soll der Verein aus meiner Sicht sichtbar sein, denn schließlich wird nicht nur das Museum 200 Jahre alt, sondern auch der Verein, der es gegründet hat und bis heute begleitet.

GERT AMMANN ERHÄLT DIE FRANZ-VON-WIESER-MEDAILLE

Am 27. September fand eine außerordentliche Vollversammlung des Vereins Tiroler Landesmuseum statt, bei der es vor allem darum ging, einen Beschluss zu den Vereinbarungen mit dem Land Tirol zum Umbau des Ferdinandeums abzuschließen.
Außerdem wurde auch der Aufsichtsrat des Vereins, bestehend aus Julia Hörmann-Thurn und Taxis, Vito Zingerle, Barbara Psenner und Silvia Höller, für eine weitere Amtsperiode (2023–2026) bestätigt.
Den Höhepunkt des Abends bildete aber die Verleihung der Franz-von-Wieser-Medaille an Gert Ammann, der sich als langjähriger Mitarbeiter und Museumsdirektor (1985–2005) große Verdienste um das Ferdinandeum erworben hat. In seiner Laudatio hob Günther Dankl vor allem die wissenschaftlichen Leistungen hervor, die Gert Ammann trotz der vielen administrativen Pflichten und der großen Zahl an Ausstellungen, die er kuratiert hat, auszeichnen. Die Forschung zur Kunst des Barock in Tirol habe Ammann zu einem vorläufigen Abschluss gebracht, zugleich aber eine Offenheit anderen Epochen und Regionen gegenüber bewahrt, wie sie nur wenige andere vorweisen können.

VEREINSFAHRT NACH VENEDIG VON MARKUS DEBERTOL

Gemeinsame Unternehmungen, besonders Reisen, sind ein wichtiger Teil des Vereinslebens. Nach einer Zwangspause wegen der Corona-Pandemie konnte unser Verein am 15. und 16. Oktober wieder eine Fahrt anbieten, nämlich zur Biennale nach Venedig. Diese hat heuer den Titel „The Milk of Dreams".

Die Reisegruppe in Venedig

Trotz einiger kurzfristiger, krankheitsbedingter Ausfälle fand sich einen Gruppe von 29 Vereinsmitgliedern zusammen, die früh am Morgen in Innsbruck aufbrach, um den Nachmittag sowie den folgenden Vormittag in Venedig mit dem Besuch der Länderpavillons und Ausstellungsflächen in den Giardini sowie im Arsenale zu verbringen. Die zahlreichen Eindrücke des Tages wurden ausführlich besprochen und diskutiert. Besonders der belgische Beitrag des Künstlers Francis Alÿs, der in Videos Spiele von Kindern rund um die Welt zeigte, hatte es mehreren der Teilnehmer angetan, außerdem auch der Beitrag der Bildhauerin Simone Leigh im US-Pavillon, die mit ihren Skulpturen, die sich bildnerische Traditionen aus Westafrika und der afrikanischen Diaspora stützen, Schwarze Frauen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt.

GELD MACHT GESCHICHTE. RÖMISCHE MÜNZEN ERZÄHLEN

VON WOLFGANG SÖLDER

Seit Gründung des Museumsvereins 1823 zählen zu den Sammelgebieten des Ferdinandeums neben Antiken auch römische Münzen – wie im Jahresbericht 1827 deutlich zum Ausdruck gebracht mit besonderem Blick hinsichtlich ihrer Provenienz: „… die auf tirolischem und vorarlbergischem Boden gefunden werden, und daher zur Aufhellung der Geschichte und Geographie des Landes beitragen". Sie gelangten somit als historische Quellen in die Antiquitätensammlung, heute Archäologische Sammlung, und in die von der Historischen Sammlung verwaltete Numismatische Sammlung.

Mit Ende des Ersten Weltkrieges und der Abtretung der südlichen Landesteile an Italien versiegten aufgrund des Denkmalschutzgesetzes Italiens die Fundeingänge aus Südtirol und dem Trentino, die Erwerbungen sind heute auf das Bundesland Tirol beschränkt.

Die in der Archäologischen Sammlung verwahrten römischen Münzen spiegeln somit nicht nur die zwischenzeitlich 200-jährige Sammlungs- und Erwerbungsgeschichte des Ferdinandeums wider, sondern unmittelbar auch die politische Geschichte des Landes Tirol.

Der Altbestand an römischen Münzen und archäologischen Funden aus den südlichen Landesteilen Tirols ist nicht nur wichtige Quelle für die Darstellung historischer und wirtschaftlicher Entwicklungen während der Römerzeit, sondern auch bedeutende Grundlage für die Ausstellung „geld macht geschichte" im Museum im Zeughaus, (2.12.2022–8.10.2023), die mit pretiosen Leihgaben u. a. aus dem Castello del Buonconsiglio in Trient, vom Denkmalamt der Provinz Trient, aus dem Museum Aguntum in Dölsach und dem Archäologischen Museum Fließ bereichert wird.

Unterteilt nach den Materialien für die Prägung von Münzen – Gold, Silber und Kupfer bzw. Kupferlegierungen – war als Zahlungsmittel aus Gold der in der Spätzeit der Römischen Republik im 1. Jh. v. Chr. eingeführte Aureus in Verwendung, ab 309 n. Chr. wurde er von Konstantin d. Gr. durch den Solidus ersetzt. Im Alltag spielte der aus Silber geprägte Denar mit einem Wertverhältnis zum Aureus 25 : 1 eine wesentlichere Rolle, viel bedeutender waren die Münzen aus den Kupferlegierungen Messing und Bronze, der Sesterz und der Dupondius, sowie das As aus Kupfer. Daneben gab es noch Unterteilungen u. a. in Halb-(Semi-)werte beim Aureus *(Quinarius aureus)* und Solidus *(Semissis),* beim Denar *(Quinarius nummus)* und nur von sehr regionaler Bedeutung beim

„… MÜNZEN ZEIGEN DEN WANDEL VOM PERSÖNLICHEN SACHOPFER ZUM NEUTRALISIERTEN GELDOPFER, UM GÖTTER FÜR ALLE LEBENSBEREICHE GÜNSTIG ZU STIMMEN."

As *(Semis* als Halbas) sowie im Viertelwert beim As mit dem *Quadrans* (Viertelas). Im 1. und 2. Jh. n. Chr. fußte das römische Münzsystem in einem festen Gewichts- und Wertverhältnis zueinander: 1 Aureus = 25 Denare = 100 Sesterzen = 200 Dupondien = 400 Asse = 800 Semis = 1600 Quadranten. Wie beim Euro konnte der Wert der Münze durch die Größe und die Farbe des Metalls unterschieden werden.
Reformen unter den römischen Kaisern Nero und Caracalla versuchten der Inflation durch die Prägung des Doppeldenars, des Antoninians, entgegenzuwirken, dessen Silber zunehmend durch Kupfer ersetzt wurde, bis kupferne Antoniniane nur noch eine dünne Silbersudauflage aufwiesen. Über 1800 Antoniniane mit Silbersud wurden in einem Bronzegefäß in Mühlen bei Navis um 289 n. Chr. wohl infolge der Alemanneneinfälle vergraben und 1986 zufällig bei Baggerarbeiten wiederentdeckt. Es ist zu vermuten, dass die Münzen als Sold für in *Veldidena* in Innsbruck-Wilten oder in *Teriolis* auf dem Martinsbühel bei Zirl stationierte Soldaten bestimmt waren.

Die Münzen vermitteln nicht nur einen Überblick zu den römischen Imperatoren, die für die Geschichte des Alttiroler Raumes in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht einen besonderen Stellenwert einnehmen, und – sofern im Sammlungsbestand vertreten – zu Prägungen für ihre Gemahlinnen, sondern nehmen auch Bezug auf verschiedene Prägestätten – allen voran jene in Rom oder auch auf temporäre Münzstätten u. a. in Trier, Mailand, Konstantinopel und Karthago.

01 Solidus des Honorius, Gold, 408–423 n. Chr. in Ravenna geprägt. – Zirl, Martinsbühel. – TLMF, Archäologische Sammlung
02 Denar des Traianus, Silber, 136 n. Chr. in Rom geprägt. – Lover, aus dem Hortfund (Trentino). – TLMF, Archäologische Sammlung
03 Sesterz des Gordianus III., Bronze, 238 n. Chr. in Rom geprägt. – Bruneck (Südtirol). – TLMF, Archäologische Sammlung
04 Hortfund aus Innsbruck-Wilten/*Veldidena*. Im Friedhofareal wurde im 3. Jahrhundert ein Topf mit Schmuck und Denaren vergraben. – TLMF, Archäologische Sammlung
05 Zirl – Meilstraße, Grab 20. Eine Münze lag in der rechten Augenhöhle, im linken Kopf-Schulterbereich befand sich eine weitere, 4. Jahrhundert n. Chr. TLMF, Archäologische Sammlung
06 Olang – Bad Bergfall. Aus dem Quellheiligtum geborgene Münzen als Opfergaben. 1.–4. Jahrhundert n. Chr. TLMF, Archäologische Sammlung

In der Ausstellung ist der Blick nicht nur auf den Zweck der Münzen als Zahlungsmittel und als Instrument der Propaganda – zur Verbreitung des Bildnisses des jeweils regierenden Kaisers im *Imperium Romanum* oder etwa zur Verherrlichung von Siegen – fokussiert, im Kontext mit archäologischen Fundkomplexen sind sie wertvolle Quellen zur Datierung. Im kultischen Bezug, wie etwa auf dem Brandopferplatz auf dem Himmelreich bei Wattens, zeigen sie den Wandel vom persönlichen Sachopfer zum neutralisierten Geldopfer, um Götter für alle Lebensbereiche günstig zu stimmen. In der Wirtschaft dokumentieren die als Massenprodukt geprägten Münzen den Wandel vom Tauschhandel zum neutralen Wertmesser mit entsprechender Kaufkraft für den Erwerb von Waren und für Dienstleistungen. Im Münzumlauf verdeutlichen sie Prosperität durch Güteraustausch auf den Fernstraßen, von deren Renovierungen die Inschriften auf Meilensteinen berichten. Und im Totenkult ist die Beigabe einer Münze, des sog. Charonspfennigs, für den Fährmann bestimmt, der die Seele des Verstorbenen über den Fluss Styx vom Diesseits zum Eingang der Unterwelt bringt. Auf die Augen des Verstorbenen gelegt, wie bei Grab 20 im Gräberfeld in der Meilstraße in Zirl, haben die Münzen die Lider verschlossen, um vielleicht dem schadenstiftenden „bösen Blick" entgegenzuwirken.

MUSEUM IM ZEUGHAUS IM NOVEMBER GESCHLOSSEN

Nach 23 Jahren wurde es Zeit, die viel besuchte Dauerausstellung aus dem Jahr 1999 zur (Kultur-)Geschichte Tirols mit ihren historischen und naturwissenschaftlichen Schwerpunkten im Museum im Zeughaus neu zu konzipieren. In diesem Zusammenhang ist das Haus im November 2022 geschlossen. Ab 2. Dezember allerdings dürfen wir Sie herzlich zum Besuch der Sonderausstellung „Geld Macht Geschichte" im Erdgeschoß des Zeughauses einladen!

Und das Team des Zeughauses freut sich auch schon darauf, Sie im kommenden Jahr anlässlich der Eröffnung der neuen Dauerausstellung des Zeughauses begrüßen zu dürfen.

01

02

03

04

05

06

AUSSTELLUNGSDESIGN GESTERN UND HEUTE

Ausstellungen wurden erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Davor zeigte man die meist persönlichen Sammlungen hauptsächlich anderen Familien des Standes.

Bildarchiv Kunstgeschichte. Ferdinandeum Plastiksaal um 1900: Petersburger Hängung oder Salonhängung. Mehr historische Fotos sind im Rahmen der Ausstellung „Die Ausstellung als Kunstwerk. René d'Harnoncourt für das MoMA" bis 26.2.2023 im 2. Stock des Ferdinandeums zu finden.

Museen sollten sowohl Aufbewahrungsort als auch Bildungsmöglichkeit für eine zunehmend gebildete und sich selbst bildende Bevölkerung sein. Das Versprechen der Selbstverbesserung war ein zentraler Teil ihrer Anziehungskraft und ermöglichte, ähnlich wie heute, ein breiteres und komplexeres Verständnis der Welt zu erlangen. Die Art des Ausstellens hat sich seit der Gründung der ersten Museen stark verändert, nach wie vor stellen die Besucher:innen jedoch ein zentrales Element dar – was wäre Kunst ohne Betrachter:innen?

Auch die Rolle der Besucher:innen hat sich im Laufe der Zeit verändert. Die Bedürfnisse des Publikums wurden oft hintangestellt, was sich in gedämpften Atmosphären und Barrieren zwischen den Betrachter:innen und den Artefakten widerspiegelte. Vitrinen mit dicken Holzrahmen brachten Schutz vor Diebstahl und Schaden, stellten aber auch eine psychologische Barriere zwischen die Betrachter:innen und das Objekt. In Kombination mit der Beleuchtung waren die Werke hinter Glas oft schlecht sichtbar.

Für spätere Standards waren die meisten Räume überfüllt, Bilder wurden mehrfach übereinander gehängt. Man wollte der Bevölkerung nichts vorenthalten, die Größe der Sammlung zeigen. Konservatorische Merkmale, wie Temperaturkontrolle, Feuchtigkeit oder Luftverschmutzungen, waren kaum präsent. Auch im Ferdinandeum lassen sich diese Entwicklungen nachvollziehen.

Im Laufe der Zeit hat sich einiges verändert: Die Bedeutung des Kunstwerks wird wichtiger, Räume als Volumenkörper und deren Beziehungen zueinander werden mit einbezogen, die Abstände zwischen den Kunstwerken werden größer, später kommen Farbe, Kontext und Herkunft der Objekte hinzu, sowie die Geschichten hinter den Objekten. Eine Andockung an die digitale Welt ist heute kaum mehr wegzudenken. Inklusion und Nachhaltigkeit sind wichtiger denn je. Die Überzahl an verfügbaren Informationen durch das Internet hat auch die Aufnahmefähigkeit der Besucher:innen verändert. Ausstellungen werden als Erfahrungsräume gedacht, die Geschichten erzählen und die Besucher:innen auf verschiedenen Ebenen ansprechen wollen. All das zusammenzubringen ist nicht dem Zufall überlassen und ist oft das Ergebnis interdisziplinärer Zusammenarbeit.

Auch René d'Harnoncourt, Direktor des MoMA New York, hat viele dieser Aspekte bereits in den 1950er-Jahren bedacht. Seine Skizzen sind in der Ausstellung „Die Ausstellung als Kunstwerk. René d'Harnoncourt für das MoMA" noch bis 26.2.2023 zu sehen.

Mehr dazu auf https://www.tiroler-landesmuseen.at/blog/

Von Vero Schürr und Eva Nairz

EIN CHANUKKA-LEUCHTER FÜR DIE NEUE DAUERAUSSTELLUNG IM ZEUGHAUS

Das jüdische Chanukka, das Fest der Lichter, findet jährlich um die Wintersonnenwende statt. Dabei wird der Wiedereinweihung des zweiten Tempels in Jerusalem 164 v. Chr. gedacht.

Chanukka-Leuchter, aus Südbayern stammend, Sterlingsilber, Mitte 20. Jh., TLM, Historische Sammlung

An acht Tagen hintereinander werden nach Sonnenuntergang Kerzen oder Öllämpchen auf den acht Armen des Chanukka-Leuchters angezündet, am ersten Tag ein Licht, am zweiten Tag zwei usw. Dazu wird eine weitere Kerze, der sogenannte „Diener", verwendet, der auf einem neunten Arm platziert ist, der jeweils anders gestaltet ist. Dabei trifft sich die Familie, es wird gebetet, gesungen, gegessen und gespielt.

Im Zusammenhang mit der im Vorjahr präsentierten Weihnachtsausstellung „Chanukka. Leuchter des Lichterfestes", bei der im Ferdinandeum eine Auswahl der vielfältigen Sammlung von Chanukkaleuchtern aus Casale Monferrato gezeigt wurde, musste hausintern festgestellt werden, dass sich in den Sammlungen des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum keine relevanten Objekte zur jüdischen Kultur befinden. Ein Desiderat, das im Zuge der Arbeiten an der Neuaufstellung der Dauerausstellung des Zeughauses ebenso aufgefallen war, da im Bereich der Zeitgeschichte auch die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Tirol sowie der Antisemitismus thematisiert werden.

Wir sind einem aufmerksamen Vereinsmitglied dankbar, das uns im Juni dieses Jahres auf einen im Tiroler Antiquitätenhandel angebotenen Chanukka-Leuchter aus der Mitte des 20. Jahrhunderts hingewiesen hat. Wichtig für einen eventuellen Ankauf war – wie bei allen Erwerbungen (Ankäufen und Schenkungen) – die Provenienz des Objektes, die von der Anbieterin als „südbayerischer Raum" angegeben wurde. Aufgrund der raschen Entscheidungen in den Gremien des Vereins konnte der Ankauf noch im Sommer abgewickelt werden.

Der Chanukka-Leuchter aus Sterlingsilber weist acht geschwungene Arme auf, in der Mitte eine eigene Vorrichtung (der neunte „Arm") für den „Diener" sowie ein kleines Gefäß für Öl. Die Halterungen sind so konzipiert, dass es sich bei den Lichtern sowohl um Wachskerzen als auch um Öllämpchen handeln kann.

Der Chanukka-Leuchter wird in der neuen Dauerausstellung des Zeughauses präsentiert werden.

Von Claudia Sporer-Heis

TIROLER LANDESMUSEEN

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNGEN & VERANSTALTUNGEN

Aufgrund der Corona-Pandemie und der im Herbst wieder möglichen Verschärfungen können Veranstaltungen abgesagt oder verschoben werden.
Bitte informieren Sie sich immer am Tag der Veranstaltung auf tiroler-landesmuseen.at über den Status der jeweiligen Veranstaltung. Danke!

ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG „IM DETAIL“

Die Welt der Konservierung und Restaurierung. Erstmals wird den Besucher:innen mit der Ausstellung ein Blick in die Arbeitswelt der Restaurator:innen ermöglicht. Fallbeispiele erläutern die vielfältigen Tätigkeiten um die Erforschung, Erhaltung und Präsentation von Kunstwerken.
Do, 24.11., 18 Uhr, Ferdinandeum
Eintritt frei, ohne Anmeldung

INNSBRUCKER HOFMUSIK #2 „VANITAS VANITATUM“

Anonyme Werke aus Spolia Aegypti (Innsbruck 1650) & Kompositionen von Johann Stadlmayr, Leopold von Plawenn, Augustin Grieninger und Alphons Sepp.
Fr, 25.11., 19 Uhr, Hofkirche
Eintritt 24 Euro (Kat.I), 34 Euro (Kat. 2) oder 42 Euro (Kat. 3)

ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG „GELD MACHT GESCHICHTE“

Do, 1.12., 18 Uhr, Zeughaus,
Eintritt frei, ohne Anmeldung

„RUNDUM WEIHNACHT“ IM ZEUGHAUS

Familienprogramm im Innenhof
Sa, 24.12., 14–17 Uhr, Zeughaus
Eintritt frei

Workshop am 28.8.2022 „Rund um Brot – a proposito di pane“ am Filzerhof in Fierozzo im Fersental/Trentino als Teil des Programms des Festivals „Fest-ta“ des Bersntolerischen, das von 26.8.–28.8. an verschiedenen Orten im Fersental stattgefunden hat, organisiert vom Bersntoler Kulturinstitut, Kooperationspartner der Ausstellung „As en Bersntol. Über ein mehrsprachiges Tal im Trentino“ im Tiroler Volkskunstmuseum.

Gert Ammann erhält die Franz-von-Wieser-Medaille des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

Das Bergiselfest am 11.9.2022 begeisterte 3.316 Besucher:innen und wurde als „Green Event basic“ zertifiziert.

Eröffnung und Bieranstich des Mitarbeiter:innenfestes im Zeughaus, 5.9.2022

Eröffnung der Ausstellung „Die Ausstellung als Kunstwerk. René d'Harnoncourt für das MoMA“ im Ferdinandeum unter Anwesenheit von Michelle Elligott, zweite von links, Chief of Archives, Library, and Research Collections at the Museum of Modern Art (MoMA) in New York.

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller:
Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum:
Museumstr. 15 · 6020 Innsbruck
verein@tiroler-landesmuseum.at · T +43 512 59 489-105
Redaktion: Markus Debertol und viele Autor:innen
Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr
Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol
Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder
Vorstand: Franz Pegger, Lukas Madersbacher, Barbara Lanz
Grafik: büro54, Druck: Athesia-Tyrolia Druck
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Autor:innen wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Fotos: Wenn nicht anders angegeben: TLM,
S. 2/oben: TLMF/Wolfgang Lackner, S. 2/unten: TLMF,
S. 3/oben: TLM/Wolfgang Lackner, S. 3/unten: TLMF,
S. 5/01–03: TLMF/frischauf-bild,
S. 5/04 + 06: TLMF/frischauf-bild, S. 5/05: TLMF/Sölder,
S. 6: TLM, S. 7: TLM, TLMF, Wolfgang Lackner, S. 8: TLM,
S. 11/oben Mitte: A. Eckelt/TLM, S. 11 oben rechts u. unten: Tannert

Außerordentliche Vollversammlung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum am 27.9.2022

WERBEN ODER WERDEN SIE EIN MITGLIED IM VEREIN TIROLER LANDESMUSEUM

UND GENIESSEN SIE FOLGENDE VORTEILE:

- Freien Eintritt in die Tiroler Landesmuseen sowie alle österreichischen Landesmuseen und ermäßigten Eintritt in Partnermuseen
- Ermäßigungen bei Konzerten und Vereinsfahrten
- Rabatte auf TLM-Publikationen und -CDs im Museumsshop
- Kostenlose Zusendung der ferdinandea und von Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen

MITGLIEDSBEITRAG 2022:

Einzelperson: 35 Euro · Studierende: 12 Euro
Familie/Lebensgemeinschaft: 55 Euro
Gemeinde/Institution: 110 Euro

WWW.FERDINANDEUM.AT

MUSIKMUSEUM VON FRANZ GRATL

DIE SCHÖNHEIT DER VERGÄNGLICHKEIT

Am 25. November präsentieren wir in der Reihe „Innsbrucker Hofmusik“ in der Innsbrucker Hofkirche ein erlesenes musikalisches Programm, das um die Themen Vergänglichkeit, Tod und Trauer kreist.

Angesichts der Omnipräsenz des Todes – man denke nur an die hohe Kindersterblichkeit, die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges und die grassierenden Seuchen – verwundert es nicht, dass diese Themen in der Musik des 17. Jahrhundert außerordentlich präsent waren. Die Komponisten brachten die damit verbundenen Affekte besonders pointiert zum Ausdruck. Das Programm dieses Abends im Zeichen der früh- und hochbarocken Musica Sacra von Tiroler Komponisten und aus Tiroler Quellen bietet eine Reihe von Erstaufführungen in neuerer Zeit, etwa außergewöhnlich qualitätsvolle anonyme Werke aus der rätselhaften Sammlung „Spolia Aegypti“, die 1650 bei Michael Wagner in Innsbruck erschien – ohne Autor und mit einer Vorrede, die einer verschlüsselten Botschaft gleichkommt. Als Bonus gibt es um 18:15 Uhr im Stubenforum des Tiroler Volkskunstmuseums ein Einführungsgespräch zum Thema „Spannende musikalische Entdeckungen aus dem 17. Jahrhundert“ – für die musikalische Umsetzung dieser Schätze sorgt das großartige Ensemble der Innsbrucker Hofmusik unter Marian Polin.

Ensemble der Innsbrucker Hofmusik

KULTURVERMITTLUNG VON KATHARINA WALTER

MIT INTERVENTIONEN GEGENERZÄHLEN

Die Ausstellung „Denkmal weiter“ war von 13.05. bis 03.10. im Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum zu sehen. Mit Arbeiten von vier zeitgenössischen Künstler:innen intervenierte sie in die seit 2011 bestehende Präsentation zur Tiroler Geschichte.

Es wurden Künstler:innen eingeladen, die sich grundsätzlich mit Erinnerungskultur auseinandersetzen; von zweien gab es bereits Kunstwerke zu Denkmälern vor Ort. Weitere Werke entstanden in einem gemeinsamen kuratorischen Prozess. Dabei wurde durchaus beabsichtigt, die hegemoniale Erzählung am Bergisel zu befragen und zu stören. Inwieweit gelang es durch diese Intervention Reibung zu provozieren, zu einer Debatte über Geschichtsbilder und zum „Weiterdenken“ aufzufordern? Als „Eine Ausstellung zum Mitmachen“ zielte sie mit interaktiven Stationen auf die Partizipation der Besucher:innen ab, die mit ihren Positionen die Ausstellung erweiterten.

Gleich am Beginn übte Petra Gerschner mit einem vergoldeten Pflasterstein, Symbol für jene Protestierende, die in der Geschichte keinen Platz haben, Kritik an den dargestellten Machtverhältnissen. Ihre fotografische Arbeit „fragments of future“ zeigte junge Aufständische mit ihren politischen Forderungen. Sie regte an, über die Rezeption Hofers nachzudenken, über seine Instrumentalisierung für heutige politische Werte. Welchen Ideen wollen wir in Zukunft ein Denkmal setzen? Diese Frage beantworteten die Besucher:innen in Form kleiner, modellierter Denkmäler, für deren Werte es sich zu kämpfen lohnt. Die tagespolitischen Ereignisse hatten wesentlichen Einfluss auf ihre Ideen: Es entstanden Denkmäler für Frauenrechte und gegen Rassismus, Interpretationen des Begriffs „Freiheit“. Antikriegssymbole und der Wunsch nach globalem Frieden standen in Kontrast zu den kritiklos dargestellten kriegerischen Heldengeschichten im Museum.

Dass der Blick auf Denkmäler immer ihre Entstehungszeit, die Zeit, die sie repräsentieren und die Zeit in der sie gelesen werden, berücksichtigen muss, wurde mit der Installation „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ von Franz Kapfer dargelegt.

Der Comic einer Besucherin, der Details des Andreas Hofer Denkmals aufnimmt und interpretiert.

Denkmäler für die Zukunft gestaltet von Besucher:innen der Ausstellung.

Die comichaft gezeichneten Details des Andreas-Hofer-Denkmals im Park holten die Skulptur in die Gegenwart, entlarvten ihre Inszenierung. Die Besucher:innen interpretierten die Rhetorik des Denkmals in Form von Comics: Symbole von Männlichkeit wurden als anachronistisch kritisiert, die gleichberechtigte Repräsentanz von starken Frauen und Männern im öffentlichen Raum gefordert. Die nationale und patriotische Sprache des Denkmals verleitete zu Geschichten über Gewalt, brachte aber auch den Wunsch nach friedlichem Zusammenleben zum Vorschein.

Raum für nichterzählte Geschichten im Museum schuf Esther Strauß mit subtil in die Dauerausstellung eingefügten Objekten aus der NS-Zeit und machte auf den bislang im Museum vernachlässigten Aspekt der Täter:innenschaft aufmerksam. Ihr Aufruf zum partizipativen Sammeln von nationalsozialistischen Objekten, der auch zur Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte aufforderte, beweist mit mehr als 500 abgegebenen Objekten den Erfolg dieser Aktion. Sie werden nun Teil der Historischen Sammlung. „Ich habe vergessen, was mein Vater von seinem Krieg erzählen sollte – er hat das Mahnen vergessen“ lautet der Eintrag einer Besucherin im Buch „I forgot about“, das Teil der Installation „Jacques“ von Maria Walcher vor dem Museum war. Er macht deutlich, wie sehr ein Ort Erinnerungen auslösen kann. So stellte sich das Museum durchaus selbstkritisch einer Diskussion seiner dominanten Narrative zu Andreas Hofer und den Kämpfen am Bergisel und griff damit eine aktuelle Debatte um Erinnerungs- und Denkmalkultur, aber auch um Machtstrukturen und Repräsentanz auf, die weiterzuverfolgen sich lohnt.

EINE MAXIMILIANISCHE GAMS?

FUND EINER GÄMSENMUMIE IM NICHT MEHR SO EWIGEN EIS

VON PETER MORASS

Das Team des Instituts für Interdisziplinäre Gebirgsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Frau PD Dr. Andrea Fischer war im August 2021 auf der Weißseespitze im südlichen Kaunertal mit glaziologischen Forschungsarbeiten tätig.

Dabei wurde der erste Eisbohrkern Österreichs entnommen. Im Zuge der Datierung und Wartung der dafür aufgestellten höchsten Wetterstation Österreichs wurde von Herrn Martin Stocker Waldhuber (Institut für Interdisziplinäre Gebirgsforschung) der aus dem Gletschereis ragende Kopf einer verendeten Gämse entdeckt. Einsetzender Schneefall verhinderte jedoch eine Bergung (Abb. 01).

01

02

03

ETWA EIN TIERISCHER ÖTZI?

Der schneearme Winter 2021/2022 und der warme Sommer 2022 ließen das Eis des Gepatschferners, Österreichs zweitgrößtem Gletscher, dessen höchster Punkt die Weißseespitze mit 3499 m ist, weiter rapide schmelzen. Mitte des Sommers informierte Frau Dr. Fischer die Naturwissenschaftlichen Sammlungen, dass es bald soweit sein dürfte, dass die Gletschermumie komplett ausgeapert sein werde (Abb. 02). Auf der Untersuchung des dortigen Eises basierend, schätzte Fischer das Alter des Fundes mit etwa 500 Jahren. Ein tierischer Ötzi?

Am 4. August 2022 war es dann soweit. Bei traumhaftem Wetter wurde das Team des Instituts für Interdisziplinäre Gebirgsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zusammen mit Fotografen und Reportern von National Geographic International per Helikopter am Gipfel der Weißseespitze abgesetzt, um den Fund zu bergen. Mit einer eisgefüllten Box im Gepäcksraum fuhr der Autor dieses Artikels mit dem Museums-Caddy ins Kaunertal, um die besondere Fracht zu übernehmen (Abb. 03) und sie dann so schnell wie möglich in die Kühltruhe des Sammlungs- und Forschungszentrums in Hall zu überführen. Bei über 30° Hitze war Eile geboten, da die Mumie nach ihren vielen Jahren im Eis nicht auftauen sollte. Dabei hätten wichtige Informationen wie die DNA des Tieres oder die Zusammensetzung des Mageninhalts beschädigt werden können. Im SFZ angekommen wartete aber noch ein Fototermin auf den Star, ein zweijähriges Gämsenmädchen. Das Auspacken, das Einbringen in die dafür geleerte Kühltruhe, Detailaufnahmen, Fotos mit Frau Dr. Fischer und mit dem Autor – alles wurde für einen großen Artikel in National Geographic International dokumentiert. Bereits wenige Tage später ging der ausführliche Beitrag online und wurde von den verschiedensten Medien weltweit übernommen. Am 26. August erschien in der Tiroler Tageszeitung ein Beitrag über „Ötzis Gämse". Ist es nun wirklich ein Fund aus Maximilians Zeit oder gar ein prähistorischer? Das Alter der Mumie kann erst nach Vorliegen des Ergebnisses der C14- Untersuchung (Altersbestimmung mit dem Kohlenstoff 14-Isotop) mit Sicherheit angegeben werden. Es wird noch etwas dauern, bis der Befund des Instituts VERA/Wien, vorliegt. Wenn es sich herausstellen sollte, dass die Gämse zu Kaiser Maximilians Zeiten oder noch früher hoch auf dem Gipfel der Weißseespitze verendet ist, beginnt eine akribische Erhebung aller Daten: Ermittlung der Todesursache, DNA-Untersuchung verschiedenster Gewebe, Röntgen, CT, MRT, Magensondierung, molekulare Analyse des Darminhalts, Umwelt-DNA u. v. a. Die Universität Innsbruck und Dr. Vet. med. Seewald haben sich nach Vorgesprächen bereit erklärt, diese Untersuchungen durchzuführen. Für ein weiteres Vorgehen bezüglich Konservierung und Lagerung wird man sicher das Mumieninstitut EURAG und das Archäologie Museum Bozen ins Boot holen. Angestrebt ist das Ausstellen der Mumie in den Tiroler Landesmuseen. Vom Jagdpächter als Grundeigentümer wurde dafür wohl grünes Licht gegeben, da es sich bei der Gämse aber um ein Fallwild handelt, bleibt der Grundeigentümer der rechtmäßige Besitzer dieser „Trophäe". Die rechtliche Situation muss jedenfalls noch genauestens geklärt werden – wir erinnern uns an den Rechtsstreit um den „Mann aus dem Eis"! Bei der Gletschergams erinnert noch etwas an „Ötzi": Der Fundort befindet sich an der österreichisch-italienischen Grenze. Da in diesen Regionen die Wasserscheide als Staatsgrenze definiert ist, sich diese durch das Abschmelzen der Gletscher aber verschoben haben dürfte, wird erst eine Neuvermessung Klarheit bringen, ob die Gämse eine Nord- oder eine Südtirolerin ist.

Kurz vor Redaktionsschluss wurde das Ergebnis der C14-Untersuchung bekannt. Die Gämse wird mit 1995 datiert. Auch wenn sie kein „Ötzi" ist, so ist der Wildkörper für künftige Untersuchungen von größtem Interesse und bleibt daher weiterhin in den Naturwissenschaftlichen Sammlungen tiefgefroren.

DIE KUNST DER KUNST

DER MANIERISMUS IN DEN NIEDERLANDEN
VON RALF BORMANN

Als Epochenbegriff erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Gefolge des Auflebens moderner Kunst gebildet, polarisieren die unter dieses Rubrum der europäischen Kunstgeschichte gebrachten Werke seit jeher. Der hohe Grad der in der manieristischen Kunst betriebenen Reflexion über das eigene Tun treibt fürwahr manch wunderliche Blüte, wie sich die Besucher:innen der aktuellen Sammlungspräsentation mit eigenen Augen überzeugen können.

Die Geburtsstunde des modernen Manierismus-Begriffes als einer Epochenbezeichnung der europäischen Kunstgeschichte schlug am 28. Oktober 1920 im Vortragssaal des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien (dem heutigen MAK), als Max Dvořák „Über Greco und den Manierismus" sprach. Dvořák deutet den von klassischen Prinzipien und objektiven Schönheitsnormen befreiten, allein der subjektiven Fantasie folgenden manieristischen Stil emphatisch als Ausdruck einer um 1560 einsetzenden „geistigen Wiedergeburt". Der Manierismus folge als „Flucht in ein autoreferenzielles ästhetisches Spiel" (Hans Aurenhammer) auf eine Krise, in der Dvořák ein fernes Spiegelbild der Umbruchzeit nach dem Ersten Weltkrieg sieht: ,,ein scheinbares Chaos, wie uns unsere Zeit als Chaos erscheint". Seinen Vortrag beschloss Dvořák mit der Prophezeiung, dass sich „in dem ewigen Ringen zwischen Materie und Geist [...] die Waage zum Siege des Geistes" bereits neige. Der Manierismus galt ihm als Vorbote eines „neuen, geistigen, antimaterialistischen Weltalters". Oskar Kokoschka, der an diesem Abend unter Dvořák Hörern saß, erkannte zweifellos die Wahlverwandtschaft zwischen der antinaturalistischen Ausdruckskunst des Manierismus etwa des von ihm verehrten El Greco, und dem zeitgenössischen, nicht zuletzt von ihm selbst vertretenen Expressionismus.

NIEDERGANG ODER AUFBRUCH?

Die klassizistisch ausgerichtete Kunstliteratur des 17. Jahrhunderts indessen gab ein sehr ungünstiges Urteil über diese Epoche ab; so sieht 1672 Giovanni Pietro Bellori das Kunstgeschehen nach dem Tode Raffaels 1520 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts als Niedergangsphänomen unter der verhängnisvollen Herrschaft der „maniera": ,,Die Künstler gaben das Studium der Natur auf und verdarben die Kunst durch die Manier, das heißt eine fantastische, nicht auf die Nachahmung, sondern auf die künstlerische Übung [„pratica"] gestützte Idee." Berüchtigt sind die abfälligen Passagen, die Giorgio Vasari, immerhin „Vater der Kunstgeschichte", in seinen Künstlerviten von 1568 über Pontormo, neben Rosso Fiorentino frühester Protagonist des Florentiner Manierismus, niedergeschrieben hat. Ihr Zeitgenosse, Girolamo Francesco Maria Mazzola, genannt Parmigianino, von dem wir ebenfalls ein Werk zeigen (Abb. 01), gilt als Hauptvertreter des aufkeimenden Manierismus in Oberitalien.

Die Renaissance in Italien verachtete die gotische Kunst als degeneriert und barbarisch. Sie antwortete auf diese an der Wiederentdeckung des antiken Formenschatzes gebildete Wahrnehmung mit einer Mathematisierung ihres Kunstausstoßes. Der italienische Manierismus wiederum reagierte darauf mit einer Pendelbewegung zu einer freieren, verspielteren, „antiklassischen" (Walter Friedlaender) Anwendung der Kunstregeln. Recht bald treten gar die künstlerischen Mittel, der Stil, die Handschrift des Künstlers (ital. „maniera") vor das Motiv und dominieren das Werk. In den Niederlanden, wo der „Geist der Gotik" auch durch die Renaissance nie ganz beseitigt wurde, wurde der Manierismus mit einiger Verspätung rezipiert und erlebte im 17. Jahrhundert seine Blüte. Wir zeigen eine Auswahl der uns meist aus dem Legat von Johann Wieser zugefallenen Druckgrafiken dieser Epoche (vgl. Abb. 02 und Cover), in deren verspielten, extremen Überformungen uns der „stylish style" (John Shearman), die „Kunst der Kunst" (Robert Klein) in großer Deutlichkeit vor Augen steht, und uns daran erinnert, dass zu der Zeit, als zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Abstraktion in der Kunst erscheint, auch der Manierismus als historischer Stil wiederentdeckt und geschätzt wurde, als eine „äußerst selbstbewusste und um ihrer selbst willen geschaffene Kunst der Verstellung, die mit kühlem Narzissmus mehr auf Stil als auf Substanz setzt" (John Shearman).

01

02

01 Antonio da Trento nach Parmigianino:
Männlicher Rückenakt (Narziss?),
auf einem Felsvorsprung ruhend,
mit einer Frauenbüste zur Linken,
um 1527–1530,
Helldunkel-Holzschnitt aus zwei Blöcken in Braun,
270 × 177 mm

02 Jacques de Gheyn der Jüngere (Werkstatt)
nach Jacques de Gheyn dem Jüngeren:
Evangelist Matthäus (Ausschnitt),
Blatt 1 der 4-teiligen Folge „Die vier Evangelisten",
um 1593–1597,
Kupferstich, 193 × 146 mm

Die Abkoppelung des Stils vom Gegenstand lässt sich eindrucksvoll entlang der Folge der „Vier Evangelisten" studieren, die nach Entwürfen Jacques de Gheyns des Jüngeren von einem Mitarbeiter aus dessen Werkstatt um 1593 bis 1597 in Kupfer gestochen wurden. Die Evangelisten sitzen mit ihren ikonografisch erwartbaren Attributen an ihren Schreibpulten – Matthäus in Begleitung des Engels, zu Markus' Füßen schlummert der Löwe, Lukas mit einem fröhlich grinsenden Ochsen, der Adler schaut einem versonnenen Johannes über die Schulter. Jeweils am oberen rechten Bildeck öffnen sich die massiven, die Evangelisten umschließenden Mauern und geben den Blick auf eine gespenstische Mondlandschaft – Golgatha – frei, in der Maria Magdalena und der Apostel Johannes den ans Kreuz geschlagenen Christus betrauern.
Nicht allein, dass die Evangelisten dem Heilsereignis, über das sie im Begriffe sind, Kunde niederzulegen, in ihrer Schreibklause den Rücken zukehren; auch wird die Szene im Bildhintergrund auf allen vier Blättern seriell nahezu unverändert wiederholt, während die vier Evangelisten, allesamt ausgesprochen flamboyante Gestalten, in ihrer unverwechselbaren Exaltiertheit geschildert sind. Die Passion zeigt sich als unwandelbare Tatsache, während die Erzählung darüber mit den Autoren variiert. Hier ist nicht die Kreuzigung Christi der Bildgegenstand, sondern die Eigentümlichkeit der darüber Bericht Gebenden. Dass die Kunstwerke vielmehr die Kunst und weniger das Motiv feiern, bezeugt die Hingabe, mit der der Künstler die im Schreibakt angetroffenen Hände der Evangelisten ausgeführt hat (Abb. 02). Dies erhellt auch, weshalb wir den hier bemerkbaren Stil als Manierismus, als „maniera" ansprechen, geht doch diese Epochenbezeichnung etymologisch auf „manus" zurück, das lateinische Wort für Hand.

LEGAT RUDOLF FRIEDRICH TANNERT

EINZIGARTIGE INSEKTENSAMMLUNG FÜR DAS LANDESMUSEUM

VON PETER HUEMER UND BENJAMIN WIESMAIR

Die herausragende Rolle der Amateurforschung, heute auch als Citizen Science bezeichnet, ist im Bereich der Entomologie (Insektenkunde) schon vielfach betont worden. Tatsächlich leisten gerade begeisterte Ehrenamtler:innen einen wesentlichen Beitrag zur Dokumentation und zum Erhalt der Landesfauna. Einer von ihnen war Rudolf Tannert (1940–2021), der seine Insektensammlung – mehr als 250 Kästen – den Naturwissenschaftlichen Sammlungen hinterlassen hat.

LEIDENSCHAFTLICHE PASSION

Rudolf Tannert, oder wie ihn seine Freunde liebevoll nannten, Rudi, wurde am 22. August 1940 in Teschen in Oberschlesien, dem heutigen Cieszyn im Grenzgebiet zwischen Polen und Tschechien, geboren. Die schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahre manifestierten sich in einer phasenweisen Trennung von den Eltern. Rudi verbrachte schließlich mehrere Jahre bei einer Tante und sogar im Waisenhaus, ehe die Familie 1949 in Lübeck wieder zusammengeführt wurde. Der Umzug nach Nürnberg im Jahr 1956 sollte gleichzeitig auch sein letzter sein. Hier beendete er Schule und kaufmännische Lehre, arbeitete bis zum 60. Lebensjahr in einer Wohnbaugesellschaft, und lernte auch seine spätere Ehefrau Helga kennen. Der Beziehung entstammen mit dem Sohn Andreas (geb. 1969) und der Tochter Ulrike (geb. 1971) zwei Kinder und mit Sebastian und Ronja folgten später auch zwei Enkelkinder. Sein überraschender Tod am 21. Oktober 2021 hinterlässt nicht nur eine große Lücke in seiner Familie, sondern auch für das Fachkollegium.

Schon sehr früh interessierte sich Rudolf Tannert für die Natur und insbesondere für Schmetterlinge und andere Insekten. Klassisch wurden Tiere zuallererst gesammelt und präpariert, doch nach und nach wurde diese Arbeit immer ernsthafter und wissenschaftlich wertvoller. Zuchten interessanter und seltener Arten standen zunehmend in seinem Interesse und Forschungsreisen führten Rudi in viele Gebiete Europas, von Spanien bis nach Ungarn. Ziel seiner Exkursionen, gleichgültig ob nah oder fern, waren hochwertige Kartierungsarbeiten. Gerade in letzterer Aufgabe zeigt sich seine überragende Bedeutung als Amateurforscher. Umfangreiche Erhebungen im Nürnberger Reichswald, im Tierpark Nürnberg und in verschiedenen Schutzgebieten lieferten wertvolle Informationen für Naturschutzbelange. Projektarbeiten wie jene an einer Autobahnbaustelle bei Nürnberg halfen, Eingriffsminderungen umzusetzen. Nicht zuletzt profitierte auch die Landesfaunistik Tirols ganz erheblich von Rudolf Tannert. Seit 2003 widmete er sich, meist in Zusammenarbeit mit Nürnberger Entomologen-Kollegen, der Erfassung von Insekten im Oberinntal. Schwerpunkt war das Gebiet rund um Pfunds. Beinahe jährlich wurden Exkursionen organisiert. Dieser Arbeitsschwerpunkt führte auch zum erstmaligen Zusammentreffen mit dem Erstautor dieser Zeilen und einer langjährigen gegenseitigen Unterstützung. Leider war es Rudi nicht mehr vergönnt, die Ergebnisse auszuwerten und zu veröffentlichen, dank seiner Weitsicht und Großzügigkeit stehen sie aber trotzdem für die Nachwelt zur Verfügung. So wurden schon zu Lebzeiten regelmäßig alle Daten für das Tiroler Landesmuseum verfügbar gemacht, oft mit begleitenden Schenkungen von Belegen. Somit finden sich aktuell bereits 7725 Beobachtungen aus Pfunds von beinahe 1500 Arten in der Biodatenbank der Naturwissenschaftlichen Sammlung. Rudolf Tannerts Uneigennützigkeit spiegelte sich aber auch in seinem enormen Engagement sowohl für den Kreis Nürnberger Entomologen als auch als Gründungsmitglied und langjähriger Kassier der Arbeitsgemeinschaft bayerischer Entomologen und vor allem in seiner steten Bereitschaft, Erfahrungen und Kenntnisse im Kollegium zu teilen und dieses zu unterstützen.

Links: Sammlungskasten mit wertvollen Exponaten. Rechts: Rudi Tannert (1940–2021)

Rudi Tannert bei Felderhebungen im geliebten Pfunds

HERAUSRAGENDES LEBENSWERK

39 wissenschaftliche Arbeiten aus der Feder von Rudi Tannert oder mit seiner Koautorenschaft zeugen von enormem Fachwissen. Dieser Teil von Tannerts Vermächtnis umfasst nicht nur Beiträge zur Lepidopterologie, sondern auch zu anderen Insektengruppen und selbst zur Spinnenfauna. Abgesehen vom schriftlichen Vermächtnis liegt die nachhaltige Bedeutung des Lebenswerkes aber vor allem in der umfangreichen wissenschaftlichen Belegsammlung, die Rudolf Tannert den Sammlungen des Vereins Tiroler Landesmuseum vermacht hat – ein Schatz für die Zukunft! Sie umfasst etwa 250 Kästen mit einer noch ungezählten Anzahl an Exemplaren, mit Sicherheit jedoch mehrere Zehntausend. Viele einzigartige Belege von Neufunden finden sich hier ebenso wie Beweismittel zum Rückgang der Insekten in Mitteleuropa.

Trotz aller persönlichen Verbindungen mit Rudi kam die Nachricht des Amtsgerichtes Nürnberg zum Legat an das Tiroler Landesmuseum völlig überraschend. Nie hatten wir auch nur ein Wort über den zukünftigen Verbleib der Sammlung gesprochen. Dankbar und in großer Wertschätzung werden wir das Lebenswerk wissenschaftlich aufarbeiten und für künftige Generationen sichern.

Sebastian Steiner (1836–1896), Figuren für das Grabmal Kaiser Maximilians I., Kopien nach den Monumentalbronzen in der Innsbrucker Hofkirche, 1865, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv. Nr. P 643/1–30

KOPIERT UND VERKLEINERT

VON CHRISTINA ZENZ

Das Historische Museum der Pfalz Speyer widmet mit „DIE HABSBURGER IM MITTELALTER. AUFSTIEG EINER DYNASTIE" (16.10.2022–16.4.2023) der Herrscherdynastie der Habsburger eine große Ausstellung.

Mit einigen Werken unterstützt die Ältere kunstgeschichtliche Sammlung diese Schau. Neben einem Porträt von Kaiser Maximilian I. und dessen Totenbildnis wird auch ein Porträt von dessen Ehefrau Bianca Maria Sforza aus den Landesmuseen zu sehen sein. Auch die schon seit Längerem nicht mehr zu sehen gewesenen 30 kleinformatigen Kopien (48–50 cm hoch) nach den Monumentalbronzen in der Innsbrucker Hofkirche für Maximilians Grabmal werden gezeigt. Die 1865 von Sebastian Steiner (1836–1896) im Auftrag von Erzherzog Karl Ludwig (1833–1896; 1855–1861 Statthalter von Tirol und Vorarlberg) in Holz gefertigten Figuren vermachte dieser testamentarisch dem Ferdinandeum.

Das ursprünglich als eine Art Gralsburg auf dem Falkenstein in der Nähe von St. Wolfgang (Oberösterreich) geplante Grabmal fand schließlich in der Innsbrucker Hofkirche seinen Platz. Maximilians Enkel, Ferdinand I., ließ diese zwischen 1553 und 1563 erbauen. In ihrer heutigen Form vollendet wurde sie 1584/85 unter dessen Sohn, Erzherzog Ferdinand II.

Konzipiert wurde die letzte Ruhestätte von Maximilians Hofmaler Gilg Sesselschreiber. Verwandte, Ahnen und Vorbilder sollten dem Kaiser das letzte Geleit geben, somit laufen reale und fiktive Genealogien ineinander. Im Vordergrund steht die Memoria und nicht die Trauer. Person, Amt und Herrschaft sollten in einen größeren Zusammenhang gestellt werden, der seine Wurzeln in der Vergangenheit hat und in die Zukunft reicht. Der Kaiser wollte dadurch der Vergänglichkeit entfliehen.

Maximilian erlebte die Fertigstellung des Grabmals nicht. Für den Entwurf des heute leeren Grabmals sind u. a. Gilg Sesselschreiber, Jörg Kölderer, Albrecht Dürer, Hans Polhaimer d. Ä. und Christoph Amberger verantwortlich. U. a. waren die Bildhauer Veit Stoß, Hans Leinberger, Leonhard Magt, Veit Arnberger sowie die Gießer Peter Löffler, Gilg Sesselschreiber, Stefan Godl, Peter Vischer, Bernhard Godl und Gregor Löffler an der Ausführung beteiligt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: 61

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1-12